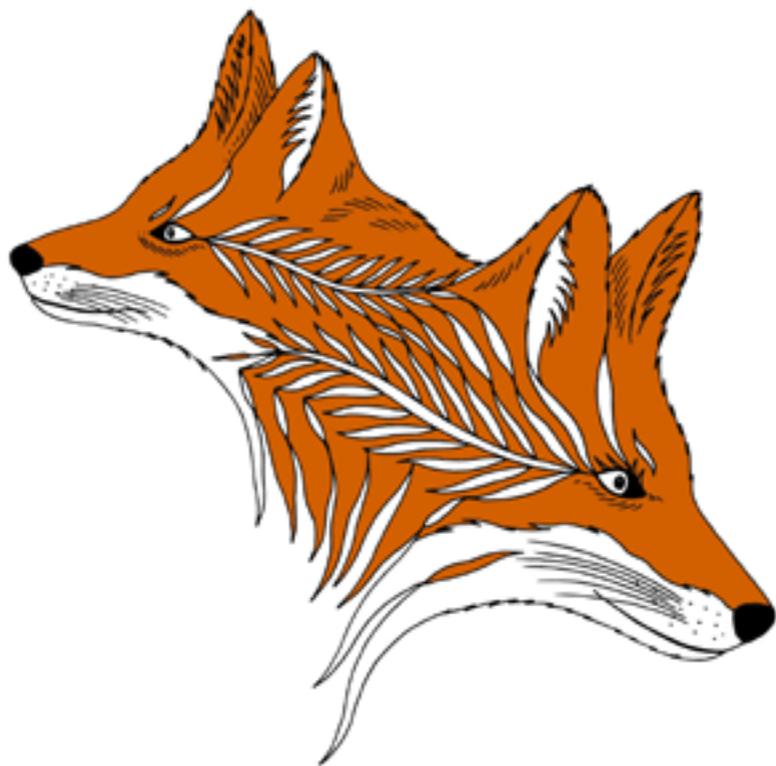


PU SUNG-LING

MUT ZUM SPUK



KLASSIKER DER PHANTASTISCHEN LITERATUR IV
PRONG PRESS

MUT ZUM SPUK

-

PU SONG LING

Impressum

Alle Rechte vorbehalten

Copyright 2020: PRONG PRESS, 8424 Embrach ZH

Texte: Pu Song-Ling

Nacherzählungen: Rolf Bächli

Rahmenhandlung: Rolf Bächli

Illustrationen: Meret Bächli

Korrektorat: PRONG PRESS

Cover: Anaëlle Clot, Lausanne

Layout: Meret Bächli, Embrach

Druck: Medico Druck, Embrach

ISBN: 978-3-906815-24-4

1. Auflage 2020

PROLOG

Schon früh am Morgen zogen dicke, schwere Wolken auf; der Himmel färbte sich schwarz. Lai Tian-di, Wirt und seit über zwanzig Jahren Besitzer des Landgasthofes ‚Zum Drachenkopf‘, schüttelte den Kopf: „Das wird wieder einmal böse enden“. Die Gegend war bekannt für ihr mildes Klima, aber wenn es hier einmal regnete, dann goss es jeweils nicht nur wie aus Kübeln, sondern in Strömen. Erst im vorigen Jahr hatte ein gewaltiges Unwetter die Brücke über den Jadefluss so stark beschädigt, dass der Präfekt gezwungen war, eine neue bauen zu lassen. Wirt Lai wusste, wenn es hinten im Gebirgskessel rund um den Drachenberg, wo sich der berühmte gleichnamige Tempel befand, stark regnete, dann dauerte es keine zwei Stunden und die Bäche und Flüsse führten Hochwasser!

Gerade als Lai Tian-di wieder zurück in die Gaststube treten wollte, bemerkte er auf dem Weg, der an seinem Haus vorbei- und in Richtung Tempel führte, drei Gestalten. Zwei davon ritten hoch zu Pferd, einer ging zu Fuss. Neugierig blieb er stehen und wartete, bis er die Reisenden genauer erkennen konnte: Es handelte sich um eine junge Frau auf dem einen, sowie einen alten Mann auf dem anderen Pferd. Auch der zu Fuss Gehende war ein Mann, allerdings um einiges jünger als der Reiter. Der Wirt rieb sich die Hände: Immerhin konnte er heute drei Mittagessen verkaufen, denn er war ganz sicher, dass dieses Trio bei ihm einkehren würde. Schade war nur, dass weder seine Frau, noch der Gehilfe anwesend waren: Die Gattin hatte einen Krankenbesuch in ihrer Familie machen müssen; und der Hilfskoch

war immer noch mit seinem Eselskarren unterwegs, um in der Kreisstadt Gewürze, Saucen, Gepökelttes und sonstiges Esswaren einzukaufen.

Es ging schon gegen Mittag, als die Reisenden das Gasthaus erreichten, denn sie hatten beim Wulin-Bambuswäldchen, einem lauschigen Ort, längere Zeit gerastet. Lai Tian-di war bestens gerüstet: Der Wirt hatte in einem grossen Topf über dem Feuer Wasser aufgesetzt, worin nun eine nahrhafte Hühnersuppe köchelte. Selbst gemachte Teigwaren lagen auf diverse Schüsseln verteilt und mussten nur noch schnell in ihren Bambuskörbchen gedämpft werden. Seine chinesischen Ravioli waren weit herum bekannt und man rühmte besonders die Füllungen, die Lai Tian-di über die Jahre hinweg ausgetüfelt und immer wieder verbessert hatte. Leider verriet er niemandem seine Rezepte, so dass die Gourmets gezwungen waren, in regelmässigen Abständen zu ihm hinaus zu pilgern. Viele verbanden dies dann auch mit einem Besuch im Drachenberg-Tempel, wo ein taoistischer Mönch aus dem Knochen-Orakel wahrsagte. Viele kinderlos gebliebene Ehefrauen suchten bei ihm Rat und auch die eine oder andere magische Medizin, die ihnen den erhofften Kindersegen endlich bringen sollte.

„Die Reiterin wird wohl auch die Dienste von Bruder Wang in Anspruch nehmen wollen“, dachte der Wirt als die drei Reisenden nun nur noch einen Steinwurf vom Gasthaus entfernt waren. Breitbeinig stand er vor der Wirtshaustür und erwartete seine Gäste. Denen war das Glück hold, denn gerade, als der zu Fuss gehende Mann die bei-

den Pferde beim nahen Unterstand festband, begannen erste grosse Tropfen vom Himmel zu fallen. Das Gewitter hatte sich scheinbar so lange Zeit gelassen, bis das Trio im ‚Drachenkopf‘ in Sicherheit war. Der Wirt begrüßte die Ankömmlinge mit einer ehrfurchtsvollen Verbeugung und bat sie, in seiner Gaststube Platz zu nehmen. Der alte Mann, seiner Kleidung und dem Verhalten nach, sicher ein ehemaliges hohes Mitglied der Armee, übernahm das Sprechen:

„Wir danken Euch, werter Herr Wirt, für die Gastfreundschaft! Lasst mich Euch meine beiden Begleiter vorstellen: Zu meiner Rechten seht Ihr Fräulein Bai. Und zu meiner Linken ihren Leibwächter, Kamerad Shi. Meine Wenigkeit dürfte Euch vielleicht von einem der letzten Feldzüge des kaiserlichen Heeres gegen Norden bekannt sein: Ich bin General Chang. Fräulein Lai und Kamerad Shi habe ich unterwegs getroffen und kennengelernt; da wir alle drei dasselbe Ziel, nämlich den Drachenberg-Tempel, der ja hier ganz in der Nähe liegt, haben, dachten wir, es wäre gut, uns zusammenzuschliessen. Heutzutage kann man ja nie wissen, was für Gesindel sich überall herumtreibt. So, ich denke, das genügt, denn auch wenn meine beiden Begleiter recht ruhig wirken, mein Magen knurrt wie ein hungriger Tiger!“

Darauf servierte Lai Tian-di zuerst einige Häppchen, danach vier verschiedene Arten gedämpfter Ravioli zu weissem Reis und einige Platten mit Gemüse. Fräulein Bai schien keinen grossen Appetit zu haben, denn sie ass wie ein Vögelchen, lobte aber die vom Wirt zubereiteten Spezialitäten über den grünen Klee. Herr Lai nickte und meinte: „Ihr habt Euch vielleicht gefragt, weshalb wir so gut wie kein

Fleisch auftischen; aber die Nähe zum Tempel bringt uns viele Gäste, die Vegetarier sind. Einzig in den zuletzt aufgetragenen Ravioli hat es ein wenig Schweinefleisch drin, sonst nur Eier und Gemüse.“ Der General hatte dem Wirt aufmerksam zugehört und sagte dann: „Nun, Meister Lai, Ihr seid ein beherzter Küchenchef; Eure Speisen munden sogar mir sehr; und ich bin sonst ein wahrlich grosser Fleischverzehrer. Aber man muss ja nicht immer aus dem Vollen schöpfen, nicht wahr? Das ist in der Küche wohl nicht anders als im Kampf: Manchmal genügen viele kleine, fein gesetzte Lanzenstiche, um den Gegner mürbe zu machen und am Ende zu schlagen. Wenn man dann wieder einmal eine währschafte Sau aufgetischt bekommt, dann langt man umso freudiger zu!“

Fräulein Bai und ihr Leibwächter nickten, und der gelobte Koch verbeugte sich leicht vor dem General. Als er gerade die Besucherin nach ihrem Urteil über seine Kochkünste fragen wollte, hörte man von draussen Geräusche, dann klopfte es an der Tür, und noch bevor der Wirt sie öffnen konnte, traten zwei völlig durchnässte Wanderer ein. Obwohl beide schon in der Gaststube standen, fragte der ältere von ihnen höflich: „Dürfen wir eintreten?“ Lai Tian-di nickte und gab zur Antwort: „Selbstverständlich, seid willkommen, Ihr Herren; tretet näher, legt die nassen Sachen ab, lasst Euch vom Feuer trocknen und setzt Euch.“ Die beiden Ankömmlinge wollten sich gerade an einem freien Tisch niederlassen, als der General laut rief: „Hierher, Ihr Zwei; setzt Euch zu uns, wir beißen nicht, und ich nehme an, Ihr beide auch nicht!“ Alle mussten lachen, man machte Platz für die Neuen und hiess sie willkommen. „Darf ich den werten Gästen einige be-

scheidene Speisen anbieten?“, fragte der Wirt, worauf beide nickten.

Nachdem auch die zwei Ankömmlinge verköstigt waren, fragte sie der General aus, wollte wissen, woher sie stammten, was sie sonst so treiben würden, und wohin sie zu gehen geruhten. Der ältere der beiden Männer sagte mit ruhiger Stimme: „Gestatten, man nennt mich Xiao Fong; ich bin ein taoistischer Mönch und möchte meinen Bruder im Geiste besuchen, der den Drachenberg-Tempel leitet.“ Der General musste lachen und meinte: „So klein seid Ihr aber gar nicht!“ Denn er überragte alle anderen um mindestens einen Kopf. Der Taoist nickte seinerseits und erklärte: „Nun, im Kloster, wo ich ausgebildet worden bin, da gab es einen um viele Jahre älteren Bruder, der ebenfalls Fong heisst; um uns zu unterscheiden, nannten mich alle nur den ‚kleinen Fong‘, also Xiao Fong; obwohl ich gut zwei Köpfe grösser bin, als er ...“ Wieder mussten alle lachen. Dann fragte der General den zweiten Neuankömmling: „Und wer seid Ihr, werter Herr?“ Der Angesprochene überlegte einen Moment und meinte: „Pu ist mein Familienname, Song-Ling mein Vorname; ich stamme aus einer wohlhabenden Familie und bin auf Wanderschaft, weil ich nicht weiss, was ich aus meinem Leben machen soll. Ich interessiere mich sehr für Geschichten und Literatur, aber mein Talent scheint eng begrenzt zu sein, deshalb suche ich noch nach meiner Bestimmung.“

Alle hatten den Aussagen von Herrn Pu gelauscht und gemerkt, dass dieser rund dreissigjährige Mann sehr gebildet sein musste. Fräulein Lai hatte ihm gebannt zugehört und in sich eine gewisse Sympathie für den fremden Mann gespürt, die sie ein wenig verwirrte. Sie war

glücklich verheiratet und ihr Mann ein fleissiger Kaufmann, der überall in der Provinz mit Stoffen handelte. Leider war es ihr bis jetzt verwehrt, einen Stammhalter zu gebären, ja, sie wäre auch mit einer Tochter zufrieden gewesen, doch der Samen, den ihr Gatte ab und zu bei ihren Zweisamkeiten im Bett säte, gedieh einfach nicht!

Der eine oder andere Leser wird sich nun fragen, wieso die edle Dame von allen nur ‚Fräulein‘ genannt wurde, obwohl sie doch schon seit einigen Jahren verheiratet war? Nun, den ‚Titel‘ hatte ihr der General verpasst, denn der wackere Streiter war der Meinung, wenn eine Frau noch kein Kind geboren habe, dann sei sie eben noch ein gnädiges Fräulein. Der gelehrte Herr Pu hatte sich auch gerade solche Gedanken gemacht und zu einer Frage angesetzt, als draussen ein kleines Glöckchen klingelte. Der Wirt wusste sofort, dass einer seiner Stammgäste um Einlass bat, denn nur diese wussten, wo sich die Klingel befand. Schnell ging er zur Tür und öffnete sie. Eine untersetzte ältere Frau, die aber mit einem Regenschutz aus Pflanzenbündeln bestens gegen das immer noch tobende Unwetter gerüstet war, trat ein.

Die Dame verbeugte sich vor der Gesellschaft und meinte lächelnd zum Wirt: „Lai Lauban, ich bin wieder mal in der Gegend.“ Der Angesprochene lächelte zurück und meinte: „Oh, Frau Chu, gut dass ihr kommt; dann muss ich das Nachtessen nicht alleine zubereiten!“ Als die Gäste hörten, wie der Wirt schon davon sprach, dass sie hier essen würden, regte sich Widerspruch. Doch Frau Chu, eine Kräutersammlerin und Heilerin, die das Wetter hier oben wie ihre Rock-

tasche kannte, erklärte ihnen, was Sache war: „Werte Leute, leider müsst ihr alle hier bleiben; das Unwetter tobt noch immer und wird auch die nächsten drei Tage nicht aufhören. Macht Euch auf eine längere Rast gefasst, denn selbst wenn der Regen vorher aufhört, sämtliche Flüsse und Bäche werden Hochwasser führen; Buddha möge verhüten, dass sie über ihre Ufer treten. Mir bangt vor allem um die neue Brücke!“

Kaum hatte Frau Chu dies ausgesprochen, als vom Fluss herüber ein gewaltiges Knacken und Dröhnen zu hören war. Der Wirt verwarf die Hände und sagte mit betrübter Stimme: „Da schwimmt sie wohl schon davon ...“ Die Reisenden warfen Blicke hin und her, mancher nuschelte dem anderen etwas zu, aber allen war nun klar geworden, dass sie sich auf einen längeren Aufenthalt in diesem Landgasthof einrichten mussten. Der General übernahm das Kommando und rief: „Nun gut, dann fügen wir uns dem Schicksal! Herr Lai, zeigt uns doch rasch unsere Zimmer, dann können wir alle ein bisschen ausruhen.“ Die anderen nickten. Dann kam dem General eine Idee und er meinte fröhlich: „Heute Abend haben wir also eine Menge Zeit; jeder soll sich eine Geschichte ausdenken, die er zu erzählen weiss.“ Fräulein Bai war sofort Feuer und Flamme, denn sie liebte Erzählungen aller Art; und alle hörten, wie sie nun ganz keck fragte: „An welche Art von Geschichte habt Ihr denn gedacht, werter General Chang?“ Der Krieger nickte, überlegte kurz und schlug dann vor: „Nun, wir sind hier doch in der Nähe eines Tempels und mitten in einem grossen Wald; also soll jeder eine eigenartige oder skurrile Begebenheit berichten, das passt zu dieser Gegend und den momentanen Umstän-

den hier, oder etwa nicht?“ Alle anderen nickten nur, und so war der Entschluss gefasst. „Herr Lai kann uns ein leckeres Mahl auftragen heute Abend, danach erzählt uns jeder eine Geschichte!“

ERSTER ABEND

Nachdem die illustre Runde abends ein üppiges Mahl verzehrt hatte, offerierte Lai Tian-di eine Flasche Reiswein. Er war überaus zufrieden, denn einerseits zeichnete es sich ab, dass ihm die Gästeschar auch in den nächsten Tagen erhalten bleiben würde, andererseits hatte er in Frau Chu eine versierte Küchengehilfin gefunden, die nicht nur waschen, rüsten und zuschneiden konnte, sondern sich auch auf das Pochieren und Dämpfen verstand. General Chang prostete allen Anwesenden zu; selbst Fräulein Lai, die sonst keine alkoholischen Getränke zu sich nahm, nippte erfreut an ihrem Becher. Alle hatten erwartet, dass der General das Kommando übernehmen und selber die erste Geschichte zum Besten geben würde, doch dieser erhob sich, machte eine kleine Verbeugung Richtung Frau Chu und erteilte ihr das Wort; sie habe sicher eine Geschichte zu berichten, die allen anderen als Beispiel und Vorbild wirken könne ... Die Heilerin bedankte sich bei General Chang ebenfalls mit einer kleinen Verbeugung für sein Vertrauen, überlegte einen Moment und begann dann mit ihrer Erzählung:

Ein Abenteuer im Gebirge

Vor etlichen Jahren musste ein Mann namens Yin aus der Provinz Yunnan sich in ein nahe gelegenes Gebirge flüchten. Er verstand sich auf die Akupunktur und beherrschte auch die Techniken des Ätzens, die er als Heilmittel einzusetzen wusste. Banditen hatten sein Städtchen überfallen und trachteten den ehrlichen Bürgern nach dem Le-

ben. Da er – wie ich selber – ein passionierter Sammler von Heilkräutern war, kannte er sich in den Bergen bestens aus und suchte dort Zuflucht. Wie immer trug er einen ganzen Sack voller Heilkräuter auf sich. Eigentlich hatte er vor, ein bestimmtes Dorf zu erreichen, doch als die Sonne unterging, war er noch weit von den rettenden Hütten entfernt. Doktor Yin wusste, dass es in der Gegend sowohl Tiger, als auch Wölfe gab. Plötzlich entdeckte er vor sich zwei Männer, die auf demselben Weg wie er gingen, und er beeilte sich, diese beiden einzuholen. Nachdem er zu ihnen aufgeschlossen hatte, fragten sie ihn, woher er stamme und wie er heiße. Doktor Yin war ein ehrlicher Mann und gab bereitwillig Auskunft. Das gefiel den zwei Männern bestens und sie riefen: „Wunderbar, Sie sind also der berühmte Doktor Yin! Was für ein gütiger Zufall, denn wir wollten Sie schon lange einmal kennenlernen!“

Die Herzliche Aufnahme durch die beiden löste die Spannung in Doktor Yin, der nun seinerseits wissen wollte, mit wem er es zu tun habe. „Nun“, sagte der eine, „unser Familienname lautet Wei; ich bin Ban-chau, der ‚Klauige‘; und der“ – dabei deutete er auf seinen Bruder – „heißt Ban-ya, der ‚Zahnige‘.“ Der Doktor nickte ihnen freundlich zu. „Auch wir sind vor den Räubern geflohen“, fuhr nun Ban-chau fort, „und haben uns in einer Höhle versteckt. Falls Ihr möchtet, könnt Ihr uns begleiten, denn da ist genug Platz für uns alle!“ Doktor Yin zögerte einen Moment, deshalb meinte Ban-chau: „Ihr müsst doch auch irgendwo die Nacht verbringen, nicht wahr? Gerne laden wir Euch ein; und“, fügte er mit ernster Stimme hinzu, „wir hätten da noch eine grosse Bitte an Euch, werter Herr Doktor!“ Dabei schauten

ihn die beiden Brüder mit traurigen Augen an. Doktor Yin spürte, dass es die beiden Männer ehrlich mit ihm meinten, und willigte deshalb frohgemut ein, ihnen zu folgen. Auf verschlungenen Pfaden kamen sie schliesslich zu einer Höhle, die bewohnbar war. Unmittelbar daneben führte eine Felsschlucht jäh in die Tiefe. Dieser Zufluchtsort bot grosse Sicherheit, das war Doktor Yin sofort klar. Eigentlich hätte man erwarten müssen, dass es stockdunkel in der Höhle sein würde, doch brennende Scheite spendeten flackerndes Licht. Nun erkannte der Doktor, dass die beiden Brüder ein furchtbar wildes Aussehen hatten, und wieder beschlich ihn eine gewisse Furcht. Doch wohin hätte sich der müde Mann wenden sollen? Es war stockdunkel, er kannte weder Weg noch Pfad, also nahm er die Einladung der zwei Ban-Brüder an.

Einen Augenblick lang hörte man nur das Knistern des Feuers, aber dann vernahm der Doktor deutlich lautes Stöhnen und Wimmern. Als sich seine Augen an die dunklen Lichtverhältnisse in der Höhle gewöhnt hatten, erkannte Herr Yin, dass eine alte Frau ausgestreckt auf einer Bettstatt lag. Sie schien grosse Schmerzen zu haben, deshalb fragte der Doktor schnell: „Was fehlt Euch denn, gute Frau?“ Nun sprach zum ersten Mal Ban-ya und meinte: „Genau deswegen wollten wir Euch herbringen, hoher Herr!“ Ban-chau schürte rasch das Feuer, damit der Besucher besser sehen konnte, wer sich da vor ihm auf dem Lager hin und her wälzte. Ban-ya bat den Doktor, sich die alte Frau genauer anzuschauen. Herr Yin sah nun, dass sie ein völlig entstelltes Gesicht hatte, denn unmittelbar unter ihrer Nase, im Auslauf der Mundwinkel thronten zwei wüste Geschwüre, beide so

gross wie Teeschalen. Da die Frau offenbar nicht sprechen konnte, erklärte Ban-ya: „Sie kann weder essen, noch trinken, so stark sind ihre Schmerzen bei jeder Berührung!“ Der Doktor überlegte einen Moment lang, dann meinte er: „Nun, da lässt sich etwas machen“. Dann holte er ein Bündel Artemisia-Kraut aus seinem Sack hervor, rollte dieses zu länglichen Zäpfchen, entzündete deren Enden und ätzte damit ein gutes Dutzend Mal die wuchernden Stellen. Die beiden Ban-Brüder hatten ihm erstaunt zugesehen, und als ihr Gast nun sprach: „Bis morgen Abend sind die Geschwüre verschwunden!“ – da klatschten die zwei wilden Gesellen fröhlich in die Hände.

Um ihren ehrenwerten Gast gebührend zu bewirten, bieten die beiden Brüder einen Hirsch über dem Feuer, so gut und fein, wie es selbst Herr Lai nicht hingekriegt hätte. (Bei diesen Worten musste die ganze Runde der Zuhörer lachen, selbst der Wirt konnte sich ein Schmunzeln nicht verkneifen. Doch schon fuhr Frau Chu mit ihrer Erzählung fort:)

Das ganze Mahl bestand allein aus dem Fleisch des Hirsches; weder Reis, noch Gemüse, geschweige denn Getränke wurden dabei aufgetischt. Ban-chau entschuldigte sich mit den Worten: „Leider wussten wir nicht, dass wir einen Gast haben würden, deshalb können wir Euch nichts anderes anbieten; wir bitten Euch uns diese Nachlässigkeiten zu entschuldigen.“ Doktor Yin war alles egal, denn er fühlte sich hundemüde. Nach dem üppigen Fleischmahl legte er sich zwischen den Steinen schlafen, wobei er einen Felsblock als Kopfkissen nutzte. Er glaubte nun, dass die beiden Ban-Brüder zwar raue Ge-

sellen, aber keine Verbrecher seien – nicht zuletzt deshalb, weil sie sich so rührend um die alte Frau gekümmert hatten ... Trotzdem war ihm nicht ganz wohl bei der Sache, und es gelang ihm einfach nicht einzuschlafen, so dass er sich die ganze Nacht über unruhig hin- und her wälzte und dabei kein Auge zutun konnte.

Die Morgendämmerung hatte noch gar nicht eingesetzt, da erkundigte sich der Doktor bei der Alten nach ihrem Zustand: Ob es sie denn immer noch so schmerze, wollte er von ihr wissen. Die Frau wachte allmählich auf, tastete ihre Geschwüre ab und stellte fest, dass die Schwellungen vollständig zurückgegangen waren und sie nur noch zwei längliche Wunden im Gesicht hatte. Der Doktor weckte die beiden Brüder, bat sie, schnell Feuer zu machen und Wasser zu kochen. Dann wusch er der Alten das Gesicht gründlich sauber und behandelte die Wunden mit einem selbstgefertigten Puder. „Schaut nur, sie ist geheilt!“, rief er den Ban-Brüdern zu. Dann verabschiedete er sich von den zwei wilden Gesellen und ging dem Höhlenausgang entgegen. Ban-chau und Ban-ya verbeugten sich vor ihm und schenkten ihm zum Dank eine gebratene Hirschkeule.

Doktor Yin kehrte in sein Städtchen zurück. Die Zeit verging und drei Jahre später kam er wieder ins selbe Gebirge zurück. Er suchte nach einigen Kräutern und Wurzeln, die es nur hier gab. Doch plötzlich versperrten ihm zwei struppige riesige Wölfe den Weg. Doktor Yin wagte es nicht, sich vom Fleck zu rühren, denn immer mehr Wölfe umzingelten ihn. Schon dunkelte es ein und das ganze Rudel, das sich um den armen Wanderer gelagert hatte, kam ihm immer näher.

Auf einmal sprang der erste auf ihn los, so dass der Doktor zu Boden stürzte. Auch die anderen Mitglieder des Rudels drängten sich nun an ihn heran, sie schnappten nach ihm, bissen sich in seinen Kleidern fest, die bald nur noch als Fetzen an ihm herunter hingen. Doktor Yin war sich sicher, dass sein letztes Stündlein geschlagen hatte.

Plötzlich brachen zwei mächtige Tiger brüllend aus dem nahen Wald hervor; nur schon bei ihrem Anblick stoben die Wölfe wie aufgescheuchte Hühner auseinander. Doch den vor Wut tobenden Tigern genügte das nicht: Sie stürzten sich auf die Wölfe, brüllten, dass einem Angst und Bang werden konnte, und töteten einen nach dem anderen; kein einziger Wolf des Rudels überlebte den Angriff der wilden Bestien. Dem zitternden Doktor jedoch krümmten sie kein Haar, und es schien, als ob sie ihm leicht zunicken würden, als sie den Kampfplatz verliessen und im Wald verschwanden. Der immer noch völlig verängstigte Mann wusste nicht, wohin er sich wenden sollte und irrte ziellos im Wald umher. Doch siehe da, plötzlich stand eine alte Frau vor ihm und schüttelte den Kopf, als sie seinen kläglichen Zustand sah: „Oh weh, da ist es ihnen aber schlecht ergangen, ehrenwerter Herr Yin!“ Der Doktor schrak zusammen, als er seinen Namen hörte und wollte nun von der alten Frau wissen, woher sie ihn denn kenne? Sie lächelte ihm zu und sagte: „Nun, ich bin doch die Alte in der Höhle, die Sie damals behandelt haben! Sie haben mir meine Geschwüre weggeätzt, dafür bin ich Ihnen ewig dankbar!“ Bei diesen Worten tauchten Erinnerungen im Doktor auf und er sah sich wieder von den beiden Ban-Brüdern umgeben in der Höhle. Voller Zuversicht bat er nun die alte Frau um ein Nachtlager.

Die Alte nickte und gebot dem Doktor, ihr zu folgen; sie führte ihn zu einem Hof mit einer hübschen Wohnung. „Tretet ein, werter Herr Yin!“, bat ihn die Alte. Drinnen brannte eine helle Lampe, alles war sauber und aufgeräumt. Die Gastgeberin eilte nach nebenan und holte einen Stapel Kleider, mit denen sie nun den halbnackten Doktor einkleidete. Dann verzog sie sich in die Küche, hantierte hin und her und tischte dem hungrigen Gast edle Speisen auf, goss ihm Reiswein in den Becher und forderte ihn immer wieder zum Essen und zum Trinken auf. Sie selber trank grosse Schlucke aus einem mächtigen Krug und plauderte mit dem Doktor um die Wette. Herr Yin glaubte, noch nie eine so gesellige Dame erlebt zu haben. „Nun“, fragte er die Alte, „wie seid Ihr denn mit den beiden Ban-Brüdern verwandt?“ Da klatschte die Frau in die Hände und rief: „Oh, mein beiden Söhne, diese Schlingel, die ich Euch entgegen geschickt habe, sind leider noch nicht von ihrem Ausflug zurückgekehrt. Verzeiht Ihnen ihre Wildheit, aber sie sind beide noch äusserst unreif! Vielleicht haben sie sich ja auch verlaufen“, fügte sie dann seufzend hinzu. Doktor Yin schätzte die liebenswürdige Art seiner Gastgeberin sehr und prostete ihr immer wieder zu. Am Ende war er so stark betrunken, dass er alles um sich herum vergass und in einen tiefen Schlaf fiel.

Als der Doktor wieder erwachte, war es taghell. Er öffnete die Augen und versuchte herauszufinden, wo er denn geschlafen habe. Weit und breit war weder etwas von einer Hütte, noch von einem Zimmer zu sehen, auch kein Tisch oder gar ein Bett. Doktor Yin realisierte, dass er völlig allein auf einem Felsvorsprung geschlafen hatte. Jäh hörte er seltsame Geräusche unter sich: Es tönte, wie wenn ein mäch-

tiges Rind atmen würde. Er blickte über die Felskante hinab und entdeckte einen mächtigen Tiger, der da unten friedlich zu schlafen schien. Als er sich das eindruckliche Raubtier genauer ansah, entdeckte er unmittelbar neben den Lippen zwei gewaltige Narben von der Länge einer Faust. Der Doktor richtete sich mühsam auf, vermied jedes noch so kleine Geräusch und schlich sich auf Zehenspitzen davon. Erst als er schon weit unten im Tal angelangt und dem Untier sicher entkommen war, wurde ihm bewusst, dass es sich bei den zwei Tigern, die ihn vom Wolfsrudel gerettet hatten, um die Ban-Brüder handeln musste.



Die Heilerin beendete ihre Geschichte mit einem Lächeln und prostete den Zuhörern in der Gasthausrunde zu. Fräulein Bai klatschte in die Hände und rief begeistert: „Vielen lieben Dank, werte Frau Chu, für diese tolle Geschichte! Ach, jetzt gräme ich mich nicht mehr über die mühsamen Umstände, die uns hier festhalten; wenn es noch weitere solcher tollen Geschichten zum Hören gibt, dann bleibe ich liebend gern eine ganze Woche hier!“ Alle mussten lachen und Herr Lai, der Wirt, schenkte ihnen fleissig Reiswein nach. Meister Fong, der Taoist, hatte Frau Chus Erzählung höchst aufmerksam verfolgt; je weiter die Heilerin mit der Handlung fortfuhr, desto gebannt hatte er gelauscht; als sie mit der Geschichte zu Ende war, wollte er schon aufspringen und selber eine Anekdote zum Besten geben, aber Fräulein Bais lobende Worte waren ihm dabei in die Quere gekommen. Nachdem sich nun alle zugestohlet hatten, ergriff er jedoch zügig die Gelegenheit und meldete sich zu Wort: Er hätte da eine Geschichte, die gut zum Inhalt jener von Frau Chu passen würde; ob er sie wohl jetzt erzählen dürfe? Alle nickten, so dass Bruder Fong zu sprechen anfang: Es handelt sich um die Sage

Vom taoistischen Lebemann

In einem weit ab auf dem Land gelegenen Dorf lebte ein junger Mann namens Han. Er stammte aus einer ehrbaren Familie, galt allgemein als sehr umgänglich und genoss deswegen einen überaus guten Ruf. Besonders zugetan war ihm einer seiner Nachbarn mit Namen Xu. Dieser hielt grosse Stücke auf den jungen Han und besuchte ihn beinahe täglich. Die beiden Männer sassen gemeinsam zu Tisch, genos-

sen edle Speisen und becherten fürs Leben gerne miteinander. Einer forderte den anderen auf, doch zuerst zu trinken, dann prosteten sie sich gegenseitig zu und leerten ihre Schalen.

Eines Tages degoutierten die Zwei gerade einen exzellenten Reiswein, als plötzlich ein Diener ins Zimmer trat und aufgeregt verkündete: „Meister Han, draussen vor der Türe steht ein taoistischer Mönch und bettelt. Er hält eine leere Schale in den Händen, doch was ich ihm auch vorsetzen will, er lehnt alles ab und nimmt weder Geld, noch Nahrung an, die ich ihm anbiete. Er steht einfach nur da, starr wie eine Statue, ohne sich zu bewegen; und abhauen will er schon gar nicht!“ Der junge Han hatte seinem Diener verdutzt zugehört, nun meinte er zu diesem: „Ach, das ist ja nur ein einfacher Mönch; was soll die Aufregung! Wir beachten ihn einfach gar nicht.“

Doch das war schneller gesagt, als getan, denn auf einmal stand der Taoist mitten im Zimmer; niemand hatte ihn gebeten einzutreten, ja, noch seltsamer, die drei Männer hatten ihn auch nicht eintreten sehen. Der Diener war ganz erbost, hatte schon seine Hände erhoben, um den ungebetenen Gast wieder zu vertreiben, da meinte Herr Han zum Eindringling: „Nun, wenn Ihr schon mal hier seid, dann nehmt doch Platz und trinkt ein Glas mit uns.“ Der Taoist lächelte und meinte unhöflich: „Also gut, wenn’s sein muss, dann trinke ich halt einen mit Euch mit.“ Dann setzte er den Becher an und leerte ihn in einem Zug. Nun wurde es dem jungen Han zu bunt und er wollte wissen, mit wem er es hier zu tun hatte, also fragte den ungebetenen Gast: „Woher stammt Ihr denn, mein Herr?“ Der Taoist lachte lauthals,

rülpste ein, zwei Mal, schlang noch einen Becher Reiswein hinunter und sagte dann mit verächtlicher Stimme: „Was, Ihr wisst nicht, dass ich im alten Tempel östlich des Dorfes wohne?“ Herr Xu fragte verdutzt: „Aber dort stehen ja lauter Ruinen?“ Wieder lachte der Fremde laut und meinte lakonisch: „So ist es, wusstet Ihr das denn auch nicht?“ Herr Han nickte nur und fragte den seltsamen Mönch nicht weiter aus. Da dieser völlig verschlissene Kleider trug, auch sonst einen wenig vertrauenswürdigen Eindruck machte, beachteten ihn die beiden Männer gar nicht mehr und becherten einfach weiter. Der Taoist jedoch hielt wacker mit und leerte wohl gegen zwanzig Schalen von dem starken Gebräu. Dann auf einmal wurde es ihm wohl zu bunt und er verschwand wortlos.

Doch von da an schien der Mönch jedes Mal gerade dann aufzutau-chen, wenn die beiden Freunde sich trafen und miteinander ihren Schoppen Wein hoben. Der Taoist schloss sich ihnen ohne zu fragen an und becherte einfach mit. Der junge Han hatte eine Engelsgeduld, doch Herr Xie platzte eines Tages der Kragen. Er wandte sich zum Eindringling und rief laut: „So, nun reicht es aber, ‚ehrwürdiger‘ Mönch; Ihr setzt Euch dauernd zu uns, nun gut; jetzt aber ist es an der Zeit, dass Ihr uns auch einmal zu Gast bittet!“ Der Taoist lächelte nur und sagte schnippisch: „Schaut doch, werte Herren, oberhalb der Schultern dieses Mönchleins hier findet man nur ein hungriges und durstiges Maul; aber Ihr habt ja Recht: Kommt morgen Mittag beim Tempel vorbei; dann werde ich Euch eine Tasse oder zwei vorsetzen.“ Am nächsten Tag begaben sich die zwei Freunde zum Tempel; beide waren skeptisch und zögerten. Doch von weitem sahen sie, dass

der Taoist sie schon vor dem Tor draussen erwartete. Sie begrüßten sich höflich und dann führte sie der Gastgeber in den Tempel hinein. Als Han und Xu den Innenhof betraten, kamen sie aus dem Staunen nicht mehr heraus: Von Ruinen und Zerfall war weit und breit keine Spur! Die Wände schienen alle frisch gestrichen, die Ziegel prangten glänzend und unversehrt auf den Dächern, die Wege waren gefegt und die Verzierungen gebohnt! Herr Xu fragte neugierig: „Werter Mönch, sagt uns doch, seit wann man den Tempel hier so wunderbar restauriert hat?“ Der Taoist lächelte nur und meinte: „Nun, seit neulich.“ Dann führte er seine beiden Gäste ins Innere des Gebäudes hinein. Von aussen schien der Raum, den sie alle drei betraten, klein zu wirken, aber von ihnen glich er jenen im kaiserlichen Palast!

Vor einem mit Schnitzereien verzierten Tisch bat sie der Taoist, sich doch zu setzen. Und wie von Geisterhand wurde nun eine Speise nach der anderen aufgetragen; aber es war kein kärgliches Mahl, das man den beiden Gästen hier servierte, sondern gar seltene Genüsse und Köstlichkeiten, wie aus der kaiserlichen Hofküche! Auch Weine trug man auf, so dass Han und Xu bald völlig betrunken mit dem Mönch am Tisch sassen. Da klopfte der Taoist plötzlich mit der flachen Hand auf die Platte und rief: „So, nun sollen uns die beiden Schwestern Shi Gesellschaft leisten!“ Kaum hatte er diesen Satz ausgesprochen, da tauchten zwei überaus schöne und elegante junge Damen in edlen Gewändern auf. Den beiden Gästen gingen beinahe die Augen über! Ihr Gastgeber jedoch leerte seinen Becher, erhob sich und krakeelte laut: „Trinkt ruhig weiter, werte Herren; ich werde mich nun anderweitig verlustieren!“ Dann führte er die beiden Schwestern mit sich,

platzierte eine neben sich auf dem Bett, die andere musste ihn am ganzen Körper massieren.

Han und Xu waren völlig konsterniert: Was erlaubte sich der Kerl da? War er nicht ein Heiliger? Die Eifersucht packte die beiden Männer, sie folgten dem Taoisten und der junge Han begann ihn zu beschimpfen: „Was erlaubst du dir da, Mönch! Schäme dich! Du bist nicht nur ungehobelt und rau, sondern absolut unhöflich! Wir Gäste sollen leer ausgehen? Wo kommen wir denn dahin?“ Und Xu fügte hinzu: „Du hast nichts anderes verdient als eine Tracht Prügel!“ Gesagt, getan – schon hatten sich die Beiden auf den Taoisten gestürzt und walkten ihn mit ihren Fäusten gehörig durch. Der Mönch musste klein beigeben, ergriff die Flucht und stürzte sich aus dem Tempel ins Freie. Die Schwestern Shi kreischten laut, Han und Xu fühlten sich unbezwingbar, so dass jeder von ihnen eine der beiden Frauen packte und mit sich schleppte. Sie suchten gemeinsam ein Lager auf, doch als sich die Männer hingelegt hatten, schliefen sie schon tief und fest und schnarchten um die Wette.

So verbrachten Han und Xu die ganze Nacht im Tempel. Als der junge Han am Morgen erwachte, taten ihm sämtliche Glieder weh. Er öffnete seine Augen und erstarrte: Um ihn herum befanden sich nur Trümmer und Steine. „Was spüre ich denn da Kaltes unter mir“, murmelte der junge Mann und gewahrte, dass er auf einer nackten Felsplatte geschlafen hatte. „Ich Dummkopf: Habe doch tatsächlich diesen länglichen Stein für ein Kopfkissen gehalten!“ Er drehte sich um und bemerkte überall steinige Stufen. Einige Schritte von ihm

entfernt kauerte Herr Xu und zitterte am ganzen Leib. „Bruder Xu, Euch geht es ja noch mieser als mir! Nicht nur, dass Ihr ebenfalls auf Steinen genächtigt habt, nein, Ihr liegt ja da auf einem Haufen Mist! Man könnte meinen, Ihr hättet die ganze Nacht auf dem Abort verbracht.“ Als die zwei Männer nun realisierten, dass sie sich inmitten von Trümmern und Ruinen befanden, schüttelten sie nur schweigend ihre Köpfe. „Kommt, Bruder Xu, gehen wir nach Hause; und am besten wird sein, dass wir niemandem von unserem seltsamen Abenteuer erzählen!“

Fräulein Bais Wangen hatten sich beim Anhören dieser pikanten Erzählung ersichtlich gerötet; Herr Pu hingegen schien ganz in Gedanken versunken und wiegte seinen Kopf mehrmals hin und her. Der General strahlte übers ganze Gesicht, ihm hatten die Erlebnisse der beiden jungen Männer gefallen, und er beschloss, selber eine Geschichte zum Besten zu geben, die ebenfalls eine Begegnung der unheimlichen Art schilderte. Er erhob sich vom Tisch, hob leicht seine rechte Hand – zum Zeichen, dass er um Ruhe bitte. Dann begann er folgende Begebenheit zu berichten:

Mut zum Spuk

Li Dschu-ming, die Hauptperson meiner Geschichte, war der Sohn eines Kreisvorstehers in der Provinz Jiangsu. Dieser Li war ein mutiger Bursche, ohne Fehl und Tadel, und entstammte einer reichen Sippe aus Hsiu-cheng in Shandong. Dort war er oft bei seinem On-

kel Wang zu Besuch und das Haus, in dem er dann jeweils wohnte, hatte eine lange Geschichte. Die Nachbarn tuschelten immer wieder, dass es in diesem Gebäude vor allem in den oberen Räumen nicht mit rechten Dingen zugehe. Doch Li kümmerte sich nicht darum: Wenn es im Sommer richtig heiss war, genoss er die Abendkühle in diesen offenen Zimmern. Selbst als ihn die Diener des Onkels eindringlich warnten, lachte er nur und befahl, man solle ihm dort sein Bett herrichten. Der Hausherr gab seine Zustimmung, beauftragte jedoch einige Diener damit, beim Neffen zu schlafen und ihn zu bewachen. Doch der junge Li wehrte sich resolut dagegen: „Noch nie in meinem Leben habe ich Furcht verspürt, werter Onkel, mir wird schon nichts geschehen.“ Nun gut, der Hausherr wollte seinen Gast nicht erzürnen, also willigte er ein, befahl aber den Bediensteten in diesem Zimmer Weihrauch zu verbrennen. Man führte alles wie befohlen aus, dann löschte der Onkel die letzte Kerze, verliess den Raum und schloss die Türe hinter sich zu. Herr Li konnte nicht einschlafen. Plötzlich schien es ihm, als ob sich jemand im Zimmer regen würde. Er blickte umher und entdeckte, dass sich auf dem kleinen Holztisch in der Ecke einige Teetassen wie von Geisterhand bewegt; keine fiel dabei zu Boden, nein, man hätte glauben können, unsichtbare Gäste prosteten sich dort zu. Li wurde wütend, rief, was denn das solle, daraufhin verstummten die Geräusche sofort.

Doch leider kehrte auch jetzt keine Ruhe ein, denn plötzlich zog jemand ein Räucherstäbchen aus der Feuerschale empor und schwenkte die orangefarbene Glut im Raum hin und her. Es sah aus, wie an einer Neujahrsfeier, wenn das Feuerwerk Blumen bildet. Nun wurde

es dem jungen Li doch zu bunt; er sprang auf und begann lauthals zu schimpfen: „Welcher Hinterwäldler erlaubt sich denn sowas?“ In der Eile fand er nur einen Stoffschuh, zog sich diesen über und tappte nun auf halbnackten Sohlen im Zimmer herum und versuchte das Stäbchen zu fassen. Doch das sperrige Ding wich ihm immer wieder aus und entkam ihm mehr als einmal. Dann, plötzlich, wurde das Räucherstäbchen zurück in die Feuerschale gesteckt und alles war auf einmal wieder ruhig.

Ohne Licht suchte Li nun sämtliche Ecken ab. „Patsch“, schon hatte er einen Schlag auf die Backe erhalten. Li glaubte, dass es sein zweiter Schuh gewesen war. „Bei allen gelben Teufeln!“, entfuhr es ihm da, er tastete überall den Boden ab, konnte ihn jedoch nirgends finden. „Jetzt reicht es aber“, sagte er sich, ging zur Türe und trommelte im unteren Stockwerk die Diener wach. Sie mussten Feuer holen und oben Licht entzünden. Doch das Schlafzimmer war leer, niemand darin zu sehen, alles schien wieder völlig ruhig. Li entliess die Diener und versuchte erneut zu schlafen. Die Nacht verlief ohne weitere Zwischenfälle. Am nächsten Tag gebot der Onkel, dass man das ganze Zimmer von oben nach unten auf den Kopf stelle. Der Schuh blieb immer noch verborgen. Der Hausherr besorgte seinem Neffen ein Paar Strohsandalen. Am nächsten Tag jedoch hob Li zufällig den Kopf und blickte zur Decke: Da sah er doch tatsächlich, dass der fehlende Schuh zwischen den Balken eingeklemmt war. Man holte ihn herunter, und siehe da, es war tatsächlich Li's zweiter Schuh!

Nun gut, man liess die Sache auf sich beruhen. Das Haus, in dem

der junge Li während seines Besuches untergebracht war, gehörte einem Herrn namens Sun. Rund um das Gebäude erstreckte sich ein weitläufiges Anwesen, das nicht bebaut war. Li bewohnte eine Haus­hälfte. Südlich davon befand sich eine hohe Mauer und dahinter ein stattliches Gebäude. Dessen Türe reichte bis zum Dach hinauf und oft sah man, dass sie geöffnet und wieder geschlossen wurde. Bis jetzt aber hatte Li überhaupt nicht darauf geachtet. Nun aber stand er zufällig mit einem seiner Diener im Hof, da ging die Türe des Nachbarhauses wieder einmal auf. Und was sahen die zwei Männer da: Ein winziges Wesen, beinahe ein Zwerg, hockte auf einem Schemel und blickte Richtung Norden, also genau die beiden Nachbarn an. Dieses seltsame Geschöpf war keinen Meter gross, trug ein grünliches Gewand und hatte weisse Strümpfe an. Der Diener zeigte mit seiner rechten Hand auf den Gnom und fuchtelte herum, aber dieser blieb völlig ruhig und bewegte sich nicht. Li war sofort klar: „Das muss ein Fuchs sein“, sagte er aufgeregt und liess sich Pfeil und Bogen bringen. Er setzte einen Pfeil an und wollte gerade auf den Zwerg schiessen, als dieser in lautes Gelächter ausbrach und dann plötzlich verschwunden war. Li zückte sein Schwert, ging in das Nachbarges­bäude hinüber und durchsuchte es von oben bis unten; doch er fand nichts und kehrte ins eigene Haus zurück. Seitdem spukte es im Anwesen von Herrn Sun nicht mehr. Der junge Li, dem das Haus sehr gut gefiel, blieb dort und lebte viele Jahre lang in völligem Frieden. Sein ältester Sohn namens Yo-sau, ein entfernter Verwandter meiner Frau, hat als Kind all das mit eigenen Augen gesehen und meiner Gemahlin erzählt.

Damit schloss der General seine Geschichte und Fräulein Bai klatschte wieder fröhlich in die Hände: Sie mochte alles, was sich um das Geheimnis der Füchse und Füchsinnen rankte. Ihr Leibwächter, Kamerad Shi, schien von den Ereignissen, die da geschildert worden waren, ebenfalls sehr beeindruckt, denn zum ersten Mal in dieser Runde meldete er sich zu Wort und meinte: „Nun, ich hätte eine Geschichte, die dazu passt, wobei sie nicht so harmlos ausgeht, wie Eure, werter General!“ Dieser nickte nur und ermutigte damit den ehemaligen Soldaten, seine Erzählung aufzunehmen. Herr Shi erhob sich und sagte ein wenig nervös: „Also, hört, so lautet meine Mär, es ist folgende Geschichte“:

Die Rächerin

Der Gelehrte Shang Shi-yu stammte aus der Stadt Dschuge; bei einem Gelage reizte er einen hoch angesehenen, mächtigen Mann durch haltlose Scherze so sehr, dass ihn dieser durch seine Diener verprügeln liess. Schwer verletzt trug man Shang nach Hause, wo er dann aber entkräftet starb. Er hinterliess zwei Söhne namens Chen und Li, sowie Sang-wan, eine sechzehnjährige Tochter, deren Heiratsdatum bereits festgelegt worden war. Wegen dem Todesfall wurde die Hochzeit abgesagt. Shang's Söhne reisten in die Bezirkshauptstadt und reichten dort Klage gegen den reichen Mann ein. Sie warteten dort geduldig, doch ein Jahr später war das Verfahren immer noch hängig. Nun wurde die Familie des künftigen Schwiegersohnes ungeduldig und sandte einen Vermittler zur Mutter der Braut. Sie solle ihren Einfluss geltend machen, damit man die Heirat über die Bühne

INHALT

ERSTER ABEND	11
Ein Abenteuer im Gebirge	11
Vom taoistischen Lebemann	19
Mut zum Spuk	24
Die Rächerin	28
Der sprechende Papagei	33
Die kaiserlichen Grillen	36
Eine Bauersfrau	47
ZWEITER ABEND	51
Rätselhafte Stimmen	52
Der verrückte Tao-Priester	55
Die Pforte zur Unterwelt	59
Das Erdbeben	63
Der Riese	69
Der Büchernarr	74
DRITTER ABEND	84
Der reumütige Tiger	84
Die Schutzgötter des Tempels	88
Vertreibung eines Ungeheuers	91
Der Weinwurm	97
Die drei Leben des Herrn Liu	102
Der wundersame Stein	107
Das Wettbewerbspech	117

VIERTER ABEND	124
Die Füchsin von Fen-chou	126
Der Fuchs-Heilige	130
Krieg und Frieden mit Füchsen	134
Ein Fuchs als Lehrer	142
Der weise Fuchsgeist	149
Der Fuchs verheiratet seine Tochter	153
Zwei Füchsinnen	162
FÜNFTER ABEND	174
Der Hagelgott	175
Einen Pfirsich stehlen	179
Das ungerechte Urteil	184
Der Orangenbaum	189
Ein böser Ehemann	193
Eine Frau ohne Kinder	204
Das schreibende Medium	209
SECHSTER ABEND	215
Der irdene Ehemann	218
Chang's Verwandlung	222
Die Krähen	231
Der Schlangenzüchter	239
Drachen	243
Die Riesenschildkröte	246
Die himmlische Braut	249

SIEBTER ABEND	257
Von Fröschen und Mäusen	258
Der kleine Beamte	260
Die Brücke	262
Die schwarze Bestie	266
Das Schwein	268
Das Spukhaus	270
Das Wandbild	273
DER BRIEF	278
Der geraubte Schuh	279